



Dr. 45.

IX. Jahrgang, II. Band.

1890-91.

Anti- und Philosemitisches.

» Berlin, den 27. Juli.

Die Reichstagswahl in Kassel-Messungen kommt recht zu paß, den „neuen Aufschwung“ zu beleuchten, den der Antisemitismus in Deutschland genommen haben will und bis zu einem gewissen Grade auch wohl genommen hat. Die ökonomische Entwicklung wirkt in steigendem Umfange die ländlichen und städtischen Kleinbesitzer ins Proletariat, und noch immer übersehen Bauern und Handwerker ihren unsichtbaren Vernichter, den Kapitalismus, indem sie sich an die sichtbare Hülle halten, in welcher derselbe in einem mehr oder minder großen Theile von Deutschland erscheint.

Man darf diesen praktischen Antisemitismus zwar nicht billigen, aber man kann ihn verstehen; dagegen ein Räthsel, gleich geheimnißvoll für Weise und für Thoren, ist der theoretische Antisemitismus. Er hat in den fünfzehn Jahren, welche ungefähr der Spat schon währen mag, eine an Umfang nicht unbedeutende Literatur geschaffen, aber er soll noch immer das erste Wort sprechen, aus welchem sich ungefähr erkennen ließe, was er denn eigentlich will. Einzelne seiner Vertreter sind oder waren zweifellos nicht unbefähigt, so die beiden Förster, so Henrici, so auch Stöcker; aber vergebens sucht man in den Reden und Schriften, welche sie gegen das Judenthum vom Stapel gelassen haben, nach einem praktischen Aktionsprogramm, geschweige denn nach einer einheitlichen Weltanschauung. Ihrer Weisheit erster und letzter Schluß ist das geflügelte Wort: „Die Juden sind nun doch einmal unser Unglück,“ und als Beweis für diesen Satz dient eine Reihe von Aussprüchen „großer Männer“ von Luther an bis auf Bismarck. Die Deklamationen gegen das Kapital, welche nebenher laufen, sind so allgemein wie möglich gehalten, und sie müssen es auch sein, sintermalen sie nur das jüdische Kapital treffen, also den Wären waschen sollen, ohne seinen Pelz nah zu machen.

Zu der Unmöglichkeit, theoretisch die Nothwendigkeit seines Daseins zu beweisen, sucht der Antisemitismus die Gerechtigkeit seiner Sache wenigstens durch praktische Beispiele zu erläutern. So hat er neuerdings mehrere, zum Theil sehr dickleibige Pamphlete auf den literarischen Markt geworfen, welche mit dem kapitalistischen, ohnehin etwas anrüchig gewordenen Vorwurfe der „Eust an Skandal“ nicht gänzlich zu beseitigen sind. Zwar die Veröffentlichung der zwei

starke Bände umfassenden Schrift: „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft und ihre Helfershelfer“ ist unzweifelhaft ein Skandal, da sich die antisemitische Agitation hier eines offenbar geisteskranken Mannes bedient hat, um das Judenthum mit einer Reihe von Anklagen und Beschuldigungen zu überhäufen, deren Haltlosigkeit zum großen Theile schon aus der Darstellung des mit naiver Gedankenlosigkeit schreibenden Verfassers hervorgeht. Dagegen enthalten die großkörnigen Broschüren des antisemitischen Direktors Ahlwardt über den „Verzweiflungskampf der arischen Völker mit dem Judenthum“ für den Kapitalismus immerhin manches Körnlein groben Salzes. Insbesondere ist in ihnen die Thatsache, daß ein jüdischer Großkapitalist einen Falscheid geleistet hat, um sich der Abfindung einer abgedankten Maitresse zu entziehen, und daß einzelne Polizeibeamte ihm in dieser unsauberen Privatfache hilffreie Hand geleistet haben, um die unbequeme Bedrängerin zu beseitigen, zu einem so hohen Grade der Wahrscheinlichkeit gebracht, daß es nicht recht erklärlich ist, weshalb eine amtliche Untersuchung dieser für das „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“ immerhin etwas kompromittirlichen Thatsachen unterbleibt. Aber das Alles nützt der antisemitischen Agitation blutwenig. Denn die deutsche Polizei rekrutirt sich keineswegs aus dem Judenthume, und der im Dienste von Klasseninteressen geleisteten Falscheide sind nachgerade so viele geworden, daß die jüdische Bevölkerung schwerlich mit einem unverhältnismäßig hohen Prozentsatze daran theilhaftig ist. Auch in dieser Beziehung verschuldet nur der Kapitalismus, was das Judenthum verschuldet haben soll.

So bewegt sich die antisemitische Agitation in einem fehlerhasten Kreise, und wie auf sie gemüht ist das Wort: „Bermunft wird Unsinn, Wohlthat Plage.“

Die „Bermunft“ der ökonomischen Entwicklung ruft sie als „Unsinn“ hervor, und die „Wohlthat“, welche ihr tagtäglich neue Rekruten zuführt, wird ihr zur Plage, dies Heer marsch- und schlagfähig zu machen. Sie wirkt angeblich ein empörenderes Banner gegen den Kapitalismus auf, aber am Tage der Schlacht, wenn ein Hüben und ein Drüben nur gilt, taumelt sie schwankend zwischen den feindlichen Schlachtreihen und überlegt muthvoll, ob ihre Fahne am Ende doch nicht nur ein Taschentuch ist, in welches sich geräuschvoll ihre Loyalität trompeten läßt. Dies und dies allein ist der Sinn der verworrenen und widersprechenden Erklärungen, welche die antisemitischen „Führer“ zu der Stichwahl in Kassel-Messungen erlassen haben, und wer sollte nicht dankbar sein für das heitere Zwischenspiel in ernster Zeit!

Auf der anderen Seite aber ist der Philosemitismus um kein Haar besser, als der Antisemitismus. Wenn dieser den Kapitalismus zu bekämpfen behauptet, indem er die Juden verfolgt, so behauptet dieser, die Juden zu schützen, indem er den Kapitalismus durch die und dünn verteidigt. Hat doch nie ein Antisemitenfürher einen einzelnen Juden so erbarmungslos zu vernichten gesucht, wie Herr Eugen Richter, der oberste Führer des „freisinnigen“ Philosemitismus, eben erst den jüdischen Schriftsteller Mary, nur weil sich derselbe öffentlich zu beschweren wagte, daß er, einzig um seiner Eigenschaft als Jude willen, von einem freisinnig-philosemitischen Blatte brotlos gemacht worden war. „Thut nichts, der Jude wird verbrannt“: vorausgesetzt, daß der Jude, sei es auch nur in Bethätigung seines Selbsterhaltungstriebes als Jude, die kapitalistische Kreise zu stören wagt! Und wie mühte — so sollte man logischer Weise folgern — das kapitalistische Lager im Wahlkreise Kassel-Messungen sich freuen, daß das Pentagramma auf seiner Schwelle dem Antisemitismus doch noch einige Pein macht, daß die „Schmach des neunzehnten Jahrhunderts“ doch nicht gerade mit fliegender Fahne, sondern

nur mit vorgehaltenem Taschentuche zu ihm übergehen will. Aber nein: die freistnig-philosemitischen Blätter erbofen sich über dies Bögnern: mit Drohen halb und halb mit Liebkosen suchen sie die „Todfeinde der modernen Gesittung“ zu sich herüberzuziehen. Non olet, es riecht nicht: der Antisemitismus duftet nicht mehr übel, wenn er als Hilfskruppe verwandt werden kann im Kampfe gegen die Arbeiterklasse.

Es ist thatsächlich von geringer Bedeutung, wer bei der Stichwahl in Kassel-Melsungen siegt; grundsätzlich aber wäre eher zu wünschen, daß die antisemitischen Wähler in das kapitalistische Lager übergingen*), als daß sie die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten für das „kleinere Uebel“ hielten und demgemäß stimmten. In jenem Falle würden die proletarisierten Kleinbürger, die sich in nativem Mißverständnis ihrer Klassenlage zum Antisemitismus bekennen, um so eher zur richtigen Erkenntniß gelangen und den sie nachführenden „Führern“ wäre das letzte Feigenblatt ihrer kapitalistischen Blöße um so gründlicher abgerissen. Diese „Führer“ würden auch nicht einmal mehr einen scheinbaren Einwand gegen die Thatsache erheben können, daß sie dem „jüdischen“ Kapitale nur an den Kragen wollen, um das „christliche“ Kapital um so weniger in seiner ausbeutenden Thätigkeit zu stören. Kornzöllner und Anti-Kornzöllner, Philo- und Antisemiten in derselben Schlachtordnung gegen die klassenbewußten Arbeiter: die holde Schönheit dieser „reaktionären“ Masse wiegt manches Jahr mühsamer Agitation auf; sie predigt mit feurigen Zungen.

Vor Allem aber ist es auf's Innigste zu wünschen, daß der Gegensatz zwischen Antisemitismus und Philosemitismus „bis in den letzten Winkel erleuchtet“ werde. So weit dieser Gegensatz wirklich besteht, besteht er nur auf dem Boden der heutigen Wirtschaftsordnung; über den Brutalitäten, welche der Antisemitismus, mehr in Worten, als in Thaten, gegen die Juden begeht, darf man die Brutalitäten nicht übersehen, welche der Philosemitismus, mehr in Thaten, als in Worten, gegen Jeden begeht, der, sei er nun Jude oder Türke, Christ oder Heide, dem Kapitalismus widerstrebt. Der Philosemitismus ist nur insofern ein Gegensatz zum Antisemitismus, als der Antisemitismus ein Gegensatz zum Kapitalismus ist. Der Antisemitismus ist der Kapitalismus avec phrase, der Philosemitismus aber der Kapitalismus sans phrase. Feuer kofettirt mit den Forderungen der Arbeiterklasse, wie dieser mit den Forderungen kofettirt, welche die bürgerlichen Klassen im aufsteigenden Aste ihrer geschichtlichen Entwicklung vertreten haben. Aber Herr Stöcker ist keine grellere Satire auf Karl Marx, als Herr Eugen eine grelle Satire auf Lessing ist.

Der Kampfpfeil, um den die Antisemiten und die Philosemiten ringen, sind die armen Seelen der Kleinbesther, denen mit jedem Jahre der kapitalistischen Entwicklung die Enteignung näher auf den Leib rückt. Jene bieten ihnen ein Quackjäger-Heilmittel an, während diese sie nur damit zu trösten wissen, daß sie ihnen den Wind der „unumstößlichen Prinzipien“ von St. Manchester um die Nase wehen lassen. Es ist nur zu begreiflich, daß die Bauern und Handwerker zunächst nach dem angeblichen Heilmittel greifen. Aber die Täuschung währt nicht lange, weil sie nicht lange währen kann. Der antisemitischen Agitation fehlt die innere Bewegung, die folgerichtige Entwicklung und damit die Zukunft. Ihre paar Enklaven liegen über Deutschland zerstreut, wie allmählig verdunstende Dämpfe, welche die kapitalistische Ueberschwemmung zurückgelassen hat, während der gewaltige Strom der Arbeiterbewegung das neue Leben in seinem Schoße trägt, das aus den Ruinen blühen wird.

*) Ist gesehen.

Für die klassenbewußten Arbeiter hat der „Gegensatz“ zwischen Anti- und Philosemitismus nie irgend eine Bedeutung gehabt. In dem Programm der Internationalen heißt es, daß „die internationale Arbeiterassoziation und alle ihr angehörigen Gesellschaften und Individuen Wahrheit, Recht und Gütte als die Grundlage ihres Betragens untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntniß oder Nationalität anerkennen.“ Gegenüber dieser großherzigen Auffassung des Humanitätsgedankens schwindet der Streit zwischen dem Kapitalismus in ideologischer Verkleidung einer- und dem Kapitalismus in sozialistischer Verkleidung andererseits ins Winzige zusammen. Und zudem: die Spuren schrecken. Hegel bemerkt irgendwo, daß alle geschichtlichen Ereignisse sich zweimal ereignen, und Karl Marx fügt hinzu: das eine Mal als Trauerspiel, das andere Mal als Posse. Es war das Trauerspiel, als Tegele, der marktchreierische Vorkämpfer des mittelalterlichen Kapitalismus, der päpstlichen und heiläufig auch philosemittischen Ausbeutung, sich mit Luther, dem antisemitischen Freunde der Bauern, der mittelalterlichen Proletarier, in die Haare gerieth. Damals schrieb Gütten: „Die Anführer beider Parteien schreien, heulen, klagen, so laut sie können. Sie drucken und verbreiten Säge, Schlüssel und Artikel. So hoffe ich, daß sie sich gegenseitig zu Grunde richten werden.“ Der fränkische Ritter war klug genug, die richtige Ansicht zu fassen, aber nicht klug genug, sie festzuhalten. Als Mitglied einer Klasse, deren Untergang so unabwendbar war, wie heute der Untergang des Kleinbesitzes ist, verfiel er, wie dieser, einer hoffnungslosen Illusion. Er ging zum Luther und wurde verrathen, wie bald nach seinem elenden Tode in der Verbannung noch schmählicher die Bauern verrathen wurden, gegen die Luther weit ärger wüthete, als er jemals gegen die Juden gewüthet hatte.

Ein Blick wenigstens, daß was damals ein Trauerspiel war, heute nur noch als Posse möglich ist. Aber so betrachten wir den Froschmäusekrieg der Tegele und Luther von heute, der Richter wie der Stöcker und ihres philo- wie antisemitischen Anhangs denn auch nur als Posse!

Lassalle über die Grundidee seines „Franz von Sickingen.“

Von Ed. Bernstein.

Unter den Lassalle'schen Briefen, die sich im Nachlaß von Karl Marx vorfinden, befindet sich auch einer — vom 6. März 1859 — dem ein ziemlich ausführliches Manuskript beilegt. Durch die Freundlichkeit von Fr. Engels bin ich in der Lage, dieses Manuskript hiermit den Lesern der „Neuen Zeit“ zu unterbreiten. Es behandelt die Grundidee des Lassalle'schen Dramas „Franz von Sickingen.“

In dem Begleitbrief schreibt Lassalle an Marx:

„Anbei drei Exemplare meiner neuesten Publikation für Dich, Freiligrath und Engels. Letzteren Beiden hast Du wohl die Güte, die Exemplare baldigst zuzustellen.“

„Was Du für ein verwundert-überraschtes Gesicht ziehen wirst, wenn Du — ein Drama von mir erblickst! Fast so verwundert wie ich selbst, als ich die Idee bekam, es zu machen, oder eigentlich, als die Idee mich bekam. Denn die ganze Sache ist mir passirt, nicht wie eine spontane Produktion, zu der man sich entschließt, sondern wie ein Zwang, der über mich kam und dessen